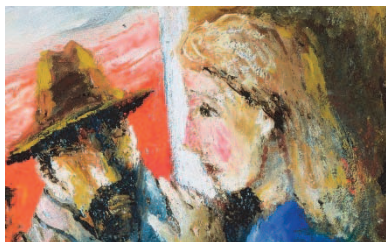




Elisabethbrief
Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. –
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen



„Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“, sagt der Menschensohn im Evangelium des Matthäus, der gekommen ist, um Recht zu sprechen über die Menschheitsgeschichte. Und indem Jesus dies ausspricht, identifiziert er sich mit diesen Fremden und Obdachlosen.

Und auf die erstaunte Frage der Zuhörenden: „Und wann und wie soll das gewesen sein?“ antwortet er: „Was ihr für einen meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Damit wird deutlich, was Jesus in seinen Gleichnissen und vor allem in seinem Handeln gezeigt hat: Er ist gekommen zu heilen, was verwundet ist, zu retten, die sich schon aufgegeben haben, denen Gemeinschaft, Solidarität und dadurch Leben zu schenken, die ausgestoßen, verlassen, verfolgt, vertrieben waren. Und zum anderen wird deutlich, dass diejenigen, die Fremde und Heimatlose, Obdachlose und Flüchtlinge aufgenommen und beherbergt haben, es um derentwillen getan haben und nicht, um einen Lohn von Gott zu erhalten.

Elisabeth von Thüringen hat diese Haltung zu Beginn des 13. Jahrhunderts beispielhaft vorgelebt. Die „Fremden“ in ihrer Umgebung waren die Kranken, Armen und Hungernden, denen sie gegenüber ihre „Werke der Barmherzigkeit“ geübt hatte. Das Jahr der Barmherzigkeit erinnert daran, dass Barmherzigkeit ein gebärender mütterlicher Vorgang ist. Elisabeth ist eine Frau und Mutter der Barmherzigkeit. Das hebräische Wort für Barmherzigkeit ist rahamim, das bedeutet: die zärtliche Liebe, die vom Mutterschoß zum Kind fließt. Gottes Bundestreue haben die Israeliten als mütterliche Zuwendung erfahren. Gottes Barmherzigkeit gebietet alles zum Neuen, und durch unsere Barmherzigkeit werden wir Adern des gebärenden, gestaltenden, göttlichen Stroms.

Das Beste an guten Taten, an Werken der Barmherzigkeit ist ja, dass es denen, die es tun, oft gar nicht bewusst ist. So wie viele, die sich heute für Flüchtlinge engagieren, sagen: Das ist doch selbstverständlich, das ist doch ein Gebot der Menschlichkeit. Absichtslose Nächstenliebe ohne zu erwarten, dafür be- oder entlohnt zu werden.

Fremdes und Fremde lösen auch Angst und Ängste aus: Was kommt da auf uns zu? Schaffen wir das? Was wird „das alles“ noch kosten? Wie werden die Fremden unsere Gesellschaft verändern? Deshalb sollen Grenzen neu geschlossen, Zäune aufgerichtet, Fluchtwege versperrt, Obergrenzen festgelegt und Kontingente definiert, Familienzusammenführungen abgeschafft werden. Grenzen begrenzen und schaffen und gewähren Sicherheit und Freiheit. Sie wollen Recht und gerechtes Miteinander sichern. Aber dort, wo sie anderen Rechte absprechen, Asylrechte und Lebensrechte, wo sie aus Angst vor dem Eigenen solidarisches Miteinander aufkündigen und Menschen in den Tod treiben, dort werden die Würde und die Unverletzlichkeit des Menschen angegriffen und drohen vernichtet zu werden.

Demgegenüber zeigt uns das Bild der geöffneten Tür mit dem Ankommenden und dem, der den Fremden empfängt die Haltung der Offenheit. Geöffnete Augen, die nicht wegsehen, geöffnete Ohren, die nicht weghören, geöffnete Hände, die nicht wegschieben, sondern geöffnete Herzen, die „Aug und Ohr“ sind für die Not und das Elend der Flüchtenden und Heimatlosen. Sie sind in der Spur Jesu, der gekommen ist, die Verlorenen zu suchen und der Gott als den Gott aller Menschen verkündet von dem es heißt: „Gesehen, ja gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, gehört, ja gehört habe ich die laute Klage über ihre Antreiber. Ich kenne ihr Leid“ (Ex 3,7).

„Fremde beherbergen“ ist deshalb ein Werk der Barmherzigkeit, weil Menschen des Erbarmens vor dem Leid der anderen nicht wegschauen und weghören, sondern sich vor die und zu denen stellen, die vor Krieg, vor Armut und Hunger, vor Dürre- und Flutkatastrophen fliehen und nach neuen Lebensgrundlagen suchen. Menschen, die sich in unseren Tagen für eine Solidaritätsbewegung zugunsten der Flüchtlinge engagieren, wird oft entgegengehalten, sie würden in

eine „Mitleidsfalle“ geraten und würden vergessen, dass viel zu viele unseren Staat und unsere Gesellschaft ausnützen würden. Mitleid zeigen meint aber, sich einfühlen in die Lage des anderen, besonders des Notleidenden – compassion – erschüttert sein vom Leid des anderen, sich dem Leid des anderen teilnehmend aussetzen und es mit ihm teilen, mit ihm leiden. Und mit ihm teilen, was ihm zum Leben verhilft. Ihm Annahme, Aufnahme, Verständnis und Geborgenheit gewähren. Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.

Prälat Wolfgang Tripp

Titelbild:

Sieger Köder, Ihr habt mir zu essen gegeben (Ausschnitt: Fremde beherbergen)

© Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen

Text: Prälat Wolfgang Tripp, Diözese Rottenburg Stuttgart

Redaktion/Layout: Bernadette Hake

© 2016 Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. –

Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Bestellungen bei:

CKD e.V., Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Tel. 0761 200-461, E-Mail: ckd@caritas.de

www.ckd-netzwerk.de

